ALOIS HAUSNER

Prof. Dr. Gustav Ruhland

seine Umwelt, Familie und Jugend

Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW 11

Bücherei Nr.

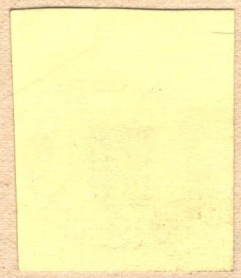
Prof. Dr. Gustav Ruhland

seine Umwelt, Familie und Jugend

Gesammelt und beschrieben
von
Alois Hausner
Direktor der Kreislandwirtschaftsschule
Aschaffenburg

1 9 VA 3 5

Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW 11



Druck: Enßlin-Druck Reutlingen

Dr. Gustav Ruhland als Universitätsprofessor

Meinem ehemaligen Schüler,
dem aufrechten, stets hilfsbereiten
Spessartsohne,
Kreisbauernführer, Hauptabteilungsleiter,
Standartenführer, Erbhofbauer

Hans Adam Mohr

in Michelrieth,
Mitglied des Reichsbauernrats,
gewidmet

Copyright by
Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Inhalt

Seite

Vorwort 7

1. Im Spessart 11

2. Heimatort Hessenthal 14

3. Die Familie Ruhland 16

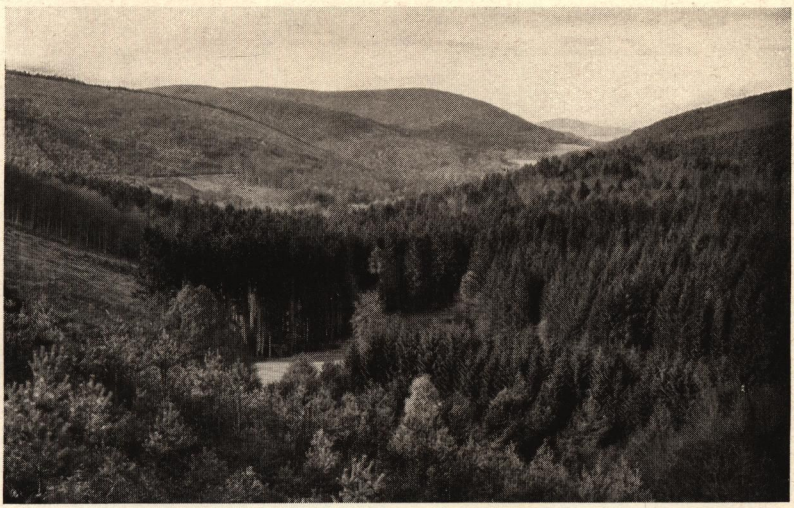
4. Der Ruhlandsche Betrieb 22

5. Gustav Ruhlands Jugend 27

6. In Sturm und Drang 32

Bilderübersicht

1. Gustav Ruhland als Professor
2. Spessartwaldlandschaft
3. Märchenschloß Mespelbrunn
4. Heimatgemeinde Hessenthal
5. Flurplan der Gemeinde Oberndorf
6. Johann Adam Ruhland (Vater Gustav Ruhlands)
7. Luise Ruhland, geb. Stein (Mutter Gustav Ruhlands)
8. Luise Ruhland in den Dreißiger Jahren
9. Großeltern Gustav Ruhlands mütterlicherseits
10. Der Posthof in Hessenthal
11. Kinderbild von Gustav Ruhland
12. Gustav Ruhland als Absolvent der Realschule in Mainz
13. Gustav Ruhland als Soldat
14. Gustav Ruhland als Vorkämpfer für die Agrarreform
15. Gustav Ruhland als praktischer Landwirt in Tirol



Speſſartwald = Landſchaft

Märchenſchloß Meſpelbrunn i. Sp.

Vorwort

Gustav Ruhland gehört zu den hervorragenden Männern, die bereits früh Beweise ihrer großen Fähigkeiten erbracht haben, die aber von ihren Zeitgenossen selten erkannt wurden, weil jene Männer eben ihrer Zeit weit voraus waren.

Der frühe Tod seines Vaters brachte Ruhland schon im 20. Lebensjahr die selbständige Bewirtschaftung des väterlichen Bauerngutes und damit auch die Erkenntnis der großen Notlage der Bauern seiner Heimat. Der ideal gesinnte Jüngling suchte nach Maßnahmen zur Beseitigung dieser Not, konnte aber in dem mit großem Eifer studierten volkswirtschaftlichen Schrifttum keine Abhilfe finden. Denn die Theorien der Gelehrten standen im größten Gegensatz zu Ruhlands eigenen Erfahrungen als praktischer Landwirt. Er teilte aber die Ansicht Justus von Liebigs, daß die Erfahrungen der Praktiker die Unterlagen für richtige Theorien bilden müßten, weil Theorie und Praxis, die nur zwei Seiten derselben Sache sind, übereinstimmen müßten.

Die Lösung dieser Widersprüche beschäftigte unausgesetzt den Geist Ruhlands. Bei schwerer Arbeit hinter Pflug und Sense fand er neue volkswirtschaftliche Erkenntnisse, die er 1882 in folgenden Abhandlungen niederlegte:

1. Gesellschaftliche Organisation des landwirtschaftlichen Personalkredits,
2. Gedanken und Vorschläge über die Regulierung der Grundschulden und
3. Agrarpolitische Vorschläge auf Grund unserer geschichtlichen Rechtsbildung.

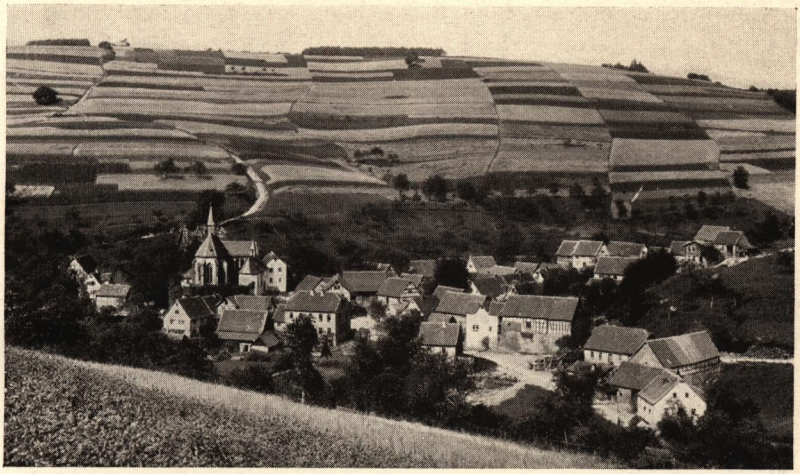
Ruhland schickte diese Abhandlungen dem damaligen Altmeister der deutschen Sozialwissenschaften, Professor Albert Schäffle in Tübingen, der sie als „großgedacht und weitblickend" beurteilte und in seiner „Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft" veröffentlichte. Diese Anerkennung spornte den zweiundzwanzigjährigen Jüngling zu weiteren Forschungen an, als deren Ergebnis er 1885 seine erste theoretische Schrift über „Das natürliche Wertverhältnis des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in seiner agrarischen und sozialen Bedeutung" veröffentlichte. In allen seinen Abhandlungen vertrat Ruhland bereits seine neuen Theorien: Der Buch- oder Sachwert ist als wahrer Wert anzusehen. Die Lohnfrage ist in erster Linie als Wert des Arbeitserfolges des wirtschaftlich selbständigen Mittelstandes zu behandeln. Dieser Arbeitslohn muß dann als volkswirtschaftlicher Lohnregulator für die Hilfsarbeiter wirken und zwar durch Organisation des Aufstiegs der dazu befähigten Lohnarbeiter in eine wirtschaftlich selbständige Stellung. Zur planmäßigen Beseitigung des Wuchers sind die Individual-(Einzel-)Kredite der Landwirte durch eine gesellschaftliche Organisation des Kredits zu ersetzen. Die moderne Ordnung des Marktes mit landwirtschaftlichen Grundstücken muß einheitlich durch ganz Deutschland erfolgen. Auf Grund dieser neuen volkswirtschaftlichen Lehrsätze gewann Ruhland dann bald die Grundlinien seines späteren „Systems der politischen Ökonomie"*, dessen Entwurf er bereits 1885 an Schäffle schicken konnte, während die Ausarbeitung desselben noch zwei Jahrzehnte seiner bienenfleißigen Arbeit erforderte.

* Ein Neudruck mit einem Vorwort des Reichsministers Darré im Verlage „Zeitgeschichte" erschienen. Als erste Einführung in Ruhlands Gedankenwelt ist die von Minister Darré veranlaßte Preisschrift über die „Grundgedanken des Systems" von Landgerichtsrat Dr. Lange zu empfehlen; erschienen im „Odal" und als Sonderdruck von der Ruhland-Gesellschaft e. V., Berlin-Charlottenburg 4, Wielandstraße 32 zu beziehen.

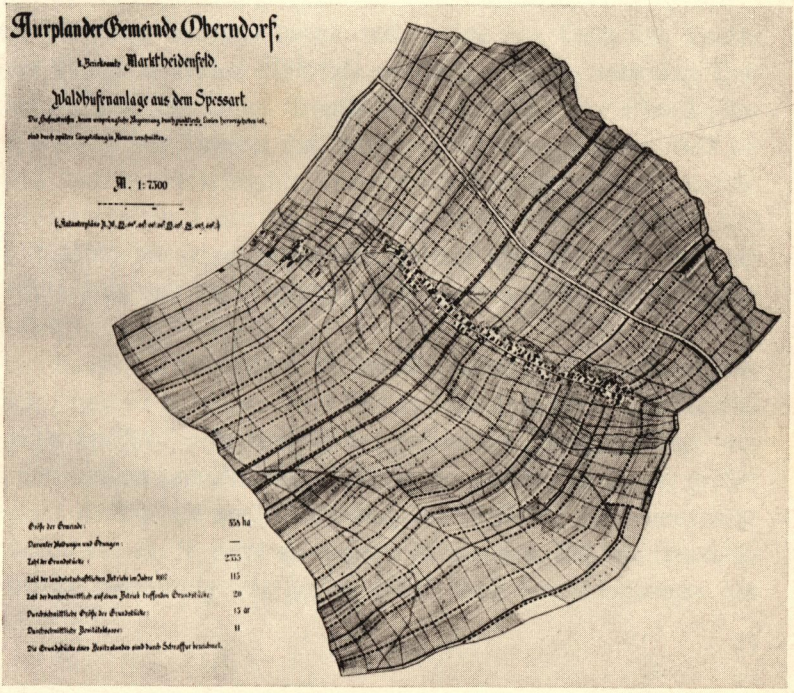
Etwa 3 Jahre nach dem „System" verfaßte Ruhland noch eine meisterhafte Darstellung der „Volkswirtschaftlichen Grundbegriffe", die eine Übersicht über das organische Wachstum dieser „Grundbegriffe" nach dem System des Freihandels, des Marxismus, des Kathedersozialismus und Ruhlands „volksorganischer" Auffassung der Volkswirtschaftslehre gibt. Auch diese glänzende Arbeit erscheint noch zu Ruhlands 75. Geburtstage am 11. Juni d. J. im Neudruck bei der „Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H.", Berlin SW 11. Es ist auch ihr weiteste Verbreitung zu wünschen; insbesondere muß jeder, der Ruhlands „System" kennt, auch seine „Grundbegriffe" kennenlernen.

Berlin-Charlottenburg 4
Wielandstraße 32, im Wonnemond 1935.

Syndikus Karl Scheda
2. geschäftsführender Vorsitzender
der Ruhland-Gesellschaft e. V.



Heimatgemeinde Hessenthal, mit großer Grundstückszersplitterung



Flurplan der Gemeinde Oberndorf i. Sp.,
mit 2–5 Meter breiten und 2000–3000 Meter langen Feldstreifen

1.

Im Speſſart

Wer Ruhlands ganzes Weſen verſtehen und ſeine tiefe Liebe zum Volke, namentlich zum deutſchen Bauerntum begreifen will, der muß auch die Umwelt kennenlernen, in der dieſer geniale Mann aufwuchs. Gerade das, was einſt das junge Herz fühlen mußte und was in frühen Lebensjahren in die aufnahmebereite Seele geſchrieben wurde, war ſehr oft für die Leiſtung großer, bedeutender Männer richtunggebend. Auch der junge Ruhland konnte und mußte von Land und Leuten ſeiner Heimat wirkſame Eindrücke empfangen. Seine natürliche Veranlagung und ſein feines Empfinden nahm nicht nur alles Schöne und Gute in ſein Inneres auf, ſondern auch alles, was das Volk bedrückte, was es in Not brachte, und was das Recht zum Unrecht machte. Gerade der Speſſart war ihm daher eine Schule in jeder Hinſicht. Wie ſich Ruhland nie ſeiner armſeligen Heimat ſchämte, ſo iſt auch der Speſſart ſtolz auf dieſen großen, bedeutenden Sohn, der ihm entſproſſen.

Der Speſſart, Spechtshard, iſt dem Außenſtehenden nur wenig bekannt, höchſtens wurde er durch Hauffs Schauermärchen „Das Wirtshaus im Speſſart" oder durch Grimmelshauſens „Simpliziſſimus" auf ihn aufmerkſam gemacht. Man ſtellt ſich ihn gewöhnlich als ein großes einziges Waldgebiet vor. Wenn auch der Wald im Flächenausmaße vorherrſchend iſt, ſo wäre es verfehlt zu glauben, daß die landwirtſchaftliche Bedeutung ſehr gering wäre. Nach den Erhebungen des

statistischen Landesamtes umfassen die vier Bezirksämter Alzenau, Aschaffenburg, Obernburg und Lohr, sowie der rechtsmainische Teil von Marktheidenfeld, die zusammen den eigentlichen Spessart bilden, eine Gesamtfläche von 150 477 Hektar. Auf den Waldbestand treffen 83 278 Hektar, während die landwirtschaftlich genutzte Fläche sich auf 61 557 Hektar beläuft. Das sind 40,9 Prozent der Gesamtfläche.

Bei einer Einwohnerzahl von etwa 173 000 Personen für dieses Gebiet ergibt sich eine Ernährungsfläche von 38 Ar je Kopf, während sie für ganz Bayern über 62 Ar beträgt. Es handelt sich um eine übervölkerte Gegend. Der Anteil der Einwohnerzahl am Ackerland beträgt: im Bezirksamt Alzenau 0,6 Hektar, Aschaffenburg 0,35 Hektar, Lohr 0,27 Hektar und Obernburg 0,5 Hektar.

Der Boden im Spessart besteht in der Hauptsache aus den Verwitterungsprodukten des Buntsandsteines, einem wenig lehmigen Sand von bescheidener Fruchtbarkeit. Vereinzelt finden sich auch Lehm- und Lößablagerungen vor. Im allgemeinen jedoch sind die Ernten kärglich und nur der zähe, fleißige und ausdauernde Spessartbauer, der unverdrossen seine Scholle bearbeitet und in seinem Leben an Einfachheit gewöhnt ist, ist gewillt, hier zu bestehen. Dazu kommen noch Erschwerungen durch das Klima. Hauptsächlich sind es die Spätfröste, die sehr schaden, sowie die zu geringen Regenmengen im Sommer, die den leichten Boden zu schnell erschöpfen. Der landwirtschaftlichen Weiterentwicklung ist ein Haupthemmnis entgegengestellt, nämlich die Aufteilung des landwirtschaftlichen Besitzes an die Kinder der Kleinbauern. Diese Erbteilung und die in ihrer Gefolgschaft bleibende Grundstückszersplitterung ist ein Unheil für den Spessart. In Unterfranken galt früher das alte fränkische Landrecht und fast ausnahmslos die Gütergemeinschaft. Die Eltern und Kinder hatten am Vermögen gleichen und unausgeschiedenen Anteil. Im Spessart wurde die Erbteilung etwa Ende des 17. Jahrhunderts eingeführt und faßte erst um 1750 herum festen Fuß. Sie kam aus den gesegneten Gegenden

des Rheingaues und mußte sich in dieser ertragsarmen Gegend im schlimmen Sinne auswirken. Ursprünglich gab es im Spessart noch sogenannte Huben oder Hufen, die von solcher Größe und Beschaffenheit waren, „daß sie mit einem Pfluge und den erforderlichen Knechten bewirtschaftet und der Familie die Grundlage für ein auskömmliches Dasein geben konnten." Die Ausmaße dieser Huben waren verschieden und dürften zwischen 13 und 20 Hektar schwanken, also etwas mehr als man heute als eine Ackernahrung im Spessart bezeichnen würde. Sie bildeten die sogenannten Streifengüter, die sich von einem Bergrücken durch das Tal bis zum gegenüberliegenden Berge hinzogen. Neben den Streifenhuben konnte man auch blockförmige und beide zugleich antreffen. Nun setzte jedoch die Erbteilung ein. Um die Teilenden zu befriedigen und die Erbteile möglichst gleichmäßig zu gestalten, wurden selbst die einzelnen Felder in Teile gleicher Güte zerstückelt. Die Folge war eine beispiellose Besitzzersplitterung, die verbunden mit dem Mangel an Feldwegen zu großen Mißständen und Hemmungen in der Bewirtschaftung führte. Der Besitz des einzelnen besteht nicht mehr aus wenigen zusammenhängenden Grundstücken, sondern aus einer Vielzahl oft weit auseinander liegender, über die ganze Flur zerstreuter Teilstücke. Ein kleinbäuerlicher Betrieb (andere gibt es nicht) mit etwa 4 Hektar Grund und Boden hat zwischen 30 und 40 Äckerchen zu bewirtschaften. In einzelnen Gebieten haben die ständigen, durch die Erbteilung bedingten Bodenzerstückelungen dazu geführt, daß Felder entstanden sind, die 3 bis 5 Meter breit und 1000 bis 2000 Meter lang sind. Im Maintal ist die Zersplitterung so stark, daß häufig genug Flächen von wenigen Quadratmetern bis zu 1 Ar anzutreffen sind. Die Erbteilung hat sich schon schlimm genug ausgewirkt, denn in vielen Gemeinden zeigen sich noch die einstigen stattlichen Bauernhäuser mit ehemals 15 und 20 Hektar und noch mehr Grundbesitz, die heute von Kleinbauern, die 3 bis 4 Hektar ihr eigen nennen, nach mehrfacher Teilung ihrer Vorfahren bewirtschaftet werden.

Es gibt Ortschaften, in denen die größte Besitzfläche solcher Zwergbauern nur mehr 2½ Hektar beträgt, und Gemeinden sind vorhanden, in denen der Bauer bereits aufgehört hat zu existieren. Der immer kleiner werdende Besitz bot früher schon nicht mehr der Familie ausreichenden Lebensunterhalt, so daß die Bevölkerung gezwungen war, anderweitig Verdienst und Brot zu suchen.

Viele wanderten aus, andere nahmen die Schippe in die Hand und gingen als Tiefbauarbeiter weit hinaus um Arbeit zu finden. In diesen volkswirtschaftlich unhaltbaren Zuständen wuchs der junge Ruhland auf und lernte so alsbald Armut und Nöten der Bevölkerung kennen, ganz besonders aber in seiner Heimatgemeinde selbst.

2.

Heimatort Hessenthal

Hessenthal ist eine typische Spessartgemeinde. Landschaftliche Schönheit und große Dürftigkeit der Bewohner sind die Haupteindrücke, die man beim ersten Betreten dieses Spessartdorfes gewinnt. Wenn der Wanderer auf der Staatsstraße Aschaffenburg—Würzburg oberhalb Oberbessenbach die Postkraftwagen-Haltestelle Herrenbild erreicht, so bietet sich ihm ein liebliches, wunderschönes Bild. Von der hochgelegenen Straße herab beschaut er das im Grunde liegende Hessenthal als eines der schönsten Heimatbilder. Uralt und berühmt zugleich ist dieser einfache Spessartort. In der ehrwürdigen, alten Kirche befinden sich die herrlichen Grabdenkmäler des berühmten Adelsgeschlechtes der Echter von Mespelbrunn, deren Stammschloß Mespelbrunn in märchenhafter Naturschönheit einen Büchsenschuß weit entfernt liegt. Kein geringerer als der bedeutende Würzburger Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der Gründer der dortigen Universität, entstammte diesem Geschlecht. Nicht minder bedeutend in seiner Art

Luiſe Ruhland, geb. Stein,
die Mutter Dr. Guſtav Ruhlands

Johann Adam Ruhland,
der Vater Dr. Guſtav Ruhlands

ist aber auch Gustav Ruhland. Seiner Zeit weit voraus gab dieser die Grundlagen und Richtungen bekannt zur Reform der agrarwirtschaftlichen Volkswirtschaftslehre, die erst im Dritten Reiche zur Verwirklichung kommen sollte.

Wie oft mag Gustav Ruhland an der alten Kapelle „Herrenbild" oder auf einem sonstigen Höhenpunkt gestanden sein, um seine Blicke über die Heimatflur gleiten zu lassen, die ihm erzählte von der harten Arbeit dieser fleißigen Spessartbauern und von den kargen Einkünften, die ihnen nicht einmal das gewährten, was des Lebens Notdurft erforderte. Zu der Zeit als Gustav Ruhland hier aufwuchs, war Hessenthal noch eine viel stillere und weltabgeschiedenere Gegend als heute, aber auch noch ärmere Verhältnisse waren namentlich in den Notjahren vorhanden. Die kleinen Zwergbauern bauten in der Hauptsache Heidekorn, Sommerroggen, Hafer und Kartoffeln. An Unkraut, Disteln, Quecken und Dornen war kein Mangel. Meist reichten die armseligen Erträge der Felder für den eigenen Bedarf trotz kargster Lebensart nicht aus. Die unglaublich einfache Nahrung, bestehend in Kartoffeln, Heidekornbrot und fleischlosen Suppen, zeigt die Genügsamkeit dieser Leute. Nur zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten gönnte man sich ein Stückchen Fleisch. Die Zwergbauern arbeiteten nebenbei im nahen Staatsforst, andere fuhren mit ihren armseligen Kühen Holz nach Aschaffenburg, das in Schiffsladungen stromabwärts ging, um sich einige Notgroschen zu verdienen. Dazu brauchten sie zu einer Fuhre zwei Tage. Am ersten Tage erfolgte die Anfuhr vom Walde. Abends standen dann in der Nähe des Ruhlandschen Hauses lange Reihen der mit Holz beladenen Wagen, die am nächsten Tage um drei Uhr früh weitergefahren wurden. Die kleinen, abgeschundenen Kühe konnten keine Milch geben, weil es an Futter fehlte, denn der Kleebau wurde erst 1870 eingeführt, und das Heu der sauren, ungepflegten Wiesen reichte nicht aus. Der Dung blieb auf der Straße, viele Felder wurden überhaupt nicht mehr bebaut, weil sich die Arbeit damit nicht lohnte.

Daher waren auch die Preise für Äcker ungemein niedrig. Die Rute Feld wurde für 1 Reichsmark gekauft, was einem Hektarpreis von etwa 375 Reichsmark entspricht. Die Parzellierung, die heute bei 472 Hektar Gesamtgemeindefläche 3291 Parzellen mit 3293 Plannummern umfaßt, mag zur damaligen Zeit noch viel größer gewesen sein. Die Juden waren die täglichen Gäste im Dorfe und machten unerbittlich vielen Kleinbauern den Garaus. Das allerletzte, was übrigblieb, war die Auswanderung nach Amerika. Dieses Leben in einem einsamen Waldgebiet und der ständige Umgang mit der gegen schwere Not kämpfenden Hessenthaler Bevölkerung hat Gustav Ruhlands Sinne geschärft und ihn veranlaßt, den Ursachen der Armseligkeit der Kleinbauern nachzuspüren und nach Mittel und Wegen zu suchen, die eine Abhilfe und Rettung bringen könnten.

3.

Die Familie Ruhland

Die „Ruhland" sind keinem Spessartgeschlecht entsprossen, sondern stammen aus Rheinhessen. Der Vater des Gustav Ruhland, namens Johann Adam Ruhland aus Königsstädten, Kreis Großgerau in Hessen, vertauschte seinerzeit die fruchtbare, klimatisch günstige Rheinniederung, „Ried" genannt, mit dem rauhen, erträgnisarmen Spessart, in dem er im Herbst 1858 das „Postanwesen in Hessenthal" von einem gewissen Scherf erwarb. Zu diesem Kauf wurde Vater Ruhland von seinem Vetter, dem „Onkel Kleber", Güterhändler in Darmstadt, verleitet, der viel an Liegenschaften, darunter auch solchen im Spessart, verdiente. Johann Adam Ruhland hatte nicht vor, lange Zeit in Hessenthal zu bleiben, sondern wollte seinen Besitz bei günstiger Gelegenheit wieder abstoßen. Durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes jedoch wurde die Konjunktur auch in Bayern immer schlechter, und so blieb

Vater Ruhland auf der Post in Hessenthal, ebenso wie Onkel Kleber auf seinen Erwerbungen in Rohrbrunn, Lichtenau und Lohrerstraße sitzen.

Johann Adam Ruhland war mit Frau Luise, geb. Stein aus Erbenheim bei Wiesbaden, verheiratet. Über die Familiengeschichte der Vorfahren Gustav Ruhlands sind den einschlägigen Pfarrbüchern nachstehende Daten entnommen:

1. **Johann Adam Ruhland,** geb. am 10. April 1823 in Königsstädten als Sohn des Johann Balthasar Ruhland und dessen Ehefrau Anna Katharina, geb. Bayer, wurde am 13. April 1823 getauft.
2. **Johann Balthasar Ruhland,** Sohn des Johann Philipp Ruhland und dessen Ehefrau Maria Christine, geb. Schneider, wurde am 25. August 1796 zu Königsstädten geboren und am 28. August getauft. Er starb am 27. Juli 1853. Dessen Ehefrau, Anna Katharina Bayer wurde gleichfalls in Königsstädten geboren als Tochter des Johann Nikolaus Bayer und dessen Ehefrau Margarethe Elise, geb. Hessemer. Die Trauung fand am 4. März 1821 statt. Sie starb am 16. August 1851.
3. **Johann Philipp Ruhland,** geb. zu Königsstädten am 27. April 1769 als Sohn des Johann Konrad Ruhland und dessen Ehefrau Maria Margarethe, geb. Reitz. Er starb am 14. November 1835 in demselben Orte.
4. **Johann Konrad Ruhland,** Schreinermeister und Gemeindsmann, stammte aus Großgerau. Er starb 1793 in Königsstädten. Seine Trauung mit Maria Margarethe (gestorben am 11. Juni 1812), Tochter Adam Lutzens, fand am 4. April 1766 zu Königsstädten statt.
5. **Johann Balthasar Ruhland** lebte als Bürger und Schmiedmeister um 1715 in Groß-Gerau. Er soll der stärkste Mann in der Umgegend gewesen sein, konnte er doch einen Wagenreifen mit freien Händen zusammenbiegen.

Mütterlicherseits ergibt sich aus den Kirchenbüchern der Gemeinde Erbenheim folgende Linie:

Dorothea Henriette Luise Ruhland, geb. Stein (Mutter von Gustav Ruhland), erblickte am 29. Januar 1834 in Erbenheim das Licht der Welt. Ihre Eltern waren Johann Stein, geb. am 10. Oktober 1805, gestorben am 4. Januar 1879, und dessen Ehefrau Philippina Margaretha, geb. Friedrich, geb. am 26. Juli 1815, gestorben am 18. Dezember 1869. Die weitere Reihe der männlichen Vorfahren zieht sich bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurück, nämlich:

Johann Heinrich Stein, geb. am 19. November 1775;
Johann Philipp Stein;
Johann Adam Stein;
Johann Nikolaus Stein;
Johann Konrad Stein, geb. 1627.

Aus kirchlichen Aufschreibungen ist zu entnehmen, daß alle Glieder dieser männlichen Linie Bauern waren, daß also in Gustav Ruhlands Adern altes, echtes Bauernblut kreiste, das auch sein ganzes Wesen durchdrang.

Ruhland selbst erzählte einst seinem Töchterlein, daß er zu Hause einmal eine kleine Familiengeschichte gefunden habe. Darin sei gestanden, daß sein Urahne ein Schmied gewesen sei, der zwischen Mainz und Bingen lebte und berühmt war durch seine Stärke. Er konnte ein Hufeisen mit der Hand zerbrechen. Über den Verbleib des Buches konnte nichts mehr erfahren werden. Im Rheinland gibt es viele Ruhland, die ihren Namen mit und ohne „h" schreiben. Es taucht der Gedanke auf, ob der Name Ruhland nicht von Roland abgeleitet werden könne; vielleicht ebensogut wie er in der Biographie von Dr. Morgen mit der Stadt Ruhland in der Oberlausitz in Verbindung gebracht und mit wendischen Worten erklärt wird.

Wenn heute noch die Spessartbevölkerung mit Verehrung und Hochachtung von den „Ruhlands" spricht, so ist nicht zuletzt das vorbildliche Familienleben dieser echten deutschen Bauernfamilie die Ursache davon. Ihr ganzes Dasein ging in Arbeit, Liebe und Sorge auf. Acht Kindern schenkte die tapfere Mutter das Leben.

1. **Auguste Ruhland,** die älteste Tochter, war schon in Königsstädten geboren, kam also mit den Eltern nach Hessenthal. Sie war die Lieblingsschwester Gustavs. Als älteste der Geschwister war sie eine unersetzbare Stütze der Mutter. Im Hause früh die erste und abends die letzte, nahm sie der Mutter Arbeit ab, wo es ging, und teilte mit ihr die Sorgen, damit den jungen Geschwistern die sonnige Jugend ungetrübt erhalten blieb. Ihr ganzes Leben war nur Sorge und Helfen; an sich selbst dachte sie zuletzt. Einzig verstand sie es, Gegensätze auszugleichen und zu überbrücken. Alle übrigen Geschwister konnten ihr für ihre Liebe nie genug dankbar sein. Sie starb am 12. Dezember 1902, leider viel zu früh, und ruht im Friedhof zu Aschaffenburg.

2. **Ida Ruhland,** geb. am 13. Dezember 1856 zu Hessenthal. Gustav und sie verstanden sich schon als Kinder nicht recht. Er neckte sie häufig und gerne, was sie aber nicht recht verstehen wollte. Sie heiratete den prakt. Arzt Dr. Orth, mit dem sie am 24. Mai 1887 getraut wurde. Auch späterhin konnte sich zwischen ihr und Gustav kein besonders gutes Geschwisterverhältnis entwickeln.

3. **Gustav Ruhland,** das dritte Kind, wurde am 11. Juni 1860 in Hessenthal geboren und starb, ein unersetzlicher Verlust der deutschen Land- und Volkswirtschaft, am 4. Januar 1914 in Bad Tölz in Oberbayern.

Von den nachfolgenden Geschwistern ist zu vermerken:

4. **Anna Ruhland,** geb. am 11. Juli 1862 zu Hessenthal, heiratete den Eisenwerkbesitzer Rexroth von Lohr.

5. **Friedrich Ruhland** wurde am 13. März 1865 geboren und starb schon am 20. Oktober 1866.

6. **Berta Ruhland,** geb. am 6. August 1867 zu Hessenthal; sie heiratete den Polizeikommissar Lampert.

7. **Ludwig Ruhland,** geb. am 22. Mai 1869 zu Hessenthal, wanderte seinerzeit nach Amerika aus.

Er war Schiffsjunge und später einige Jahre als Matrose auf Handelsschiffen tätig. Nachdem er sich sechs Jahre lang die Welt tüchtig besehen hatte, gründete er in Providence R. J. in Nordamerika eine Weinhandlung, die ihm guten Verdienst abwarf. In der Hauptsache wurde leichter Tischwein abgesetzt in sogenannten Gallonen, das sind 5- bis 10-Liter-Korbflaschen. Sieben Pferde beschäftigte er in seinem umfassenden Betrieb, wobei er selbst ein Gespann führte, um mit der Kundschaft in Fühlung zu bleiben. Ludwig Ruhland starb während des Weltkrieges 1917. Er gedachte nach Kriegsende in die deutsche Heimat wieder zurückzukehren, was ihm aber leider durch den Tod vereitelt wurde. Da alle deutschen Vermögen beschlagnahmt waren, vermachte er sein großes Vermögen Kranken- und Waisenhäusern in Providence. Aber auch das deutsche Rote Kreuz in Berlin erhielt 1000 Dollar, die über Schweden ausbezahlt wurden.

8. **Otto Ruhland,** geb. 9. August 1871 zu Hessenthal, zwar der jüngste Sproß auf dem Posthofe, dafür aber ein um so tatkräftigerer und willensstarker Nachkomme. Stets gerne erinnere ich mich immer dieses prächtigen, liebenswürdigen Menschen, den das Geschick so weit von seiner Spessartheimat wegführte (er wohnt jetzt auf der Insel Rügen), und der dank seinem großen Entgegenkommen mir es überhaupt ermöglichte, über die Familie Ruhland geschichtliche Aufzeichnungen niederzulegen, um sie der Vergänglichkeit und Vergeßlichkeit zu entreißen. Otto Ruhland war ein ganzer Bauer. Er bewirtschaftete, wie bereits erwähnt, lange Jahre den Posthof in Hessenthal und betätigte sich nach dem Verkauf des Gutes ein paar Jahrzehnte in erfolgreicher Weise als Gutsleiter in Mittel- und Norddeutschland. Mit größter Verehrung hing er stets an seinem berühmten Bruder Gustav, und wohl von niemandem ist dieser so früh und so ganz verstanden worden wie von seinem Bruder Otto.

Dr. Gustav Ruhlands Mutter
Mitte der 30er Jahre

Johann Martin Stein
und Philippine Margarete Stein, geb. Friedrich,
die Großeltern Dr. Gustav Ruhlands mütterlicherseits

Die jüngeren Geschwister traten für Gustav Ruhland weniger in Erscheinung. Aber dennoch freuten sich alle, wenn er wieder ins Vaterhaus zurückkam wegen seines lebhaften Temperamentes sowie seines gesunden Humors.

Die Familie Ruhland war die erste evangelische Familie nicht nur in Hessenthal, sondern im weiten Umkreis herum. In den ersten Jahren ihres Dortseins hatte sie manches durch konfessionelle Unduldsamkeit zu leiden. Die Dorfleute waren mißtrauisch, zumal sie gar noch vom Kaplan aufgefordert wurden, ihre Kinder im Ketzerhause Ruhland nicht arbeiten zu lassen und so war es erklärlich, daß sich leicht Streitigkeiten ergaben. Vater Ruhland setzte sich aber so ziemlich über alles hinweg, und je mehr die dürftigen Leute im Dorfe diese edle und menschenfreundliche Familie auf dem Posthofe kennenlernten, um so mehr waren sie ihr ergeben, denn jedermann wußte bald, daß in Nöten und Krankheiten die „Ruhlands" niemand wegschickten, wenn sie irgendwie helfen konnten. Und als ein junger eifriger Kaplan wieder einmal über das Ziel hinausschoß, da wurde dies nicht mehr so schlimm aufgefaßt, sondern in den Bereich des Humors einbezogen, ein Vorfall, der sich im Jahre 1889 zutrug. Am Himmelfahrtstage wurde kurz vor Abgang der Flurprozession verkündet: „Heute gehen wir nicht durch die Felder der Frau Ruhland, beten nicht für das Gedeihen ihrer Ernte!" Und wirklich, die Prozession ging einen anderen Weg. Am nächsten Tag entlud sich ein schweres Hagelwetter und vernichtete die Feldbestände der kleinen Bauern vollständig. Die Postfelder Ruhlands wurden verschont. Die Kleinbauern, nicht versichert und über diesen ungewöhnlichen Flurgang aufgebracht, waren dann der Meinung, daß es besser gewesen wäre, wenn ihre Felder ebenso behandelt worden wären, wie die des Posthofes. Mit anderen Kaplänen entwickelten sich dann aber sogar freundschaftliche Beziehungen. Sie waren klug genug, die Wohltätigkeiten, die aus der „Post" kamen, zu würdigen und die Familie Ruhland ob ihrer Menschenfreundlichkeit zu achten und zu ehren.

4.

Der Ruhlandsche Betrieb

Als Johann Adam Ruhland 1858 die „Post" in Hessenthal kaufte, trat die Bedeutung des landwirtschaftlichen Betriebes vor der des Poststalls zurück. Das spätere Gutshaus war zu alten Zeiten, als es noch keine Eisenbahnen gab, ein bedeutender Poststall mit durchschnittlich 100 bis 120 Pferden. Der Posthalter, damals eine angesehene Person, mit Portofreiheit der an ihn gerichteten Briefe, mußte in Uniform mit Degen den durchreisenden Regenten und Fürstlichkeiten vorausreiten bis zum nächsten Poststall, wo dann die Pferde gewechselt wurden. Um die oft umfangreichen fürstlichen Gepäckkolonnen zu befördern, mußten aushilfsweise Pferde von den Postställen Obernburg und Miltenberg angefordert werden. Ein ebenso originelles wie umfangreiches Beschwerdebuch, beginnend mit dem Jahre 1756, schenkte Otto Ruhland dem Bayerischen Verkehrsmuseum in Nürnberg. Es enthält Beschwerden in vielen Sprachen über alle möglichen Dinge und Personen, schlechte Wege, Postillione, Posthalterrechnungen usw. Der Postbetrieb sah aber einen gefährlichen Konkurrenten aufkommen, nämlich die Eisenbahn. 1858 ging sie von Mainz nur bis Darmstadt und wurde später bis Aschaffenburg ausgebaut. Je mehr sich das Eisenbahnnetz erweiterte, um so mehr gingen die Einnahmen aus dem Poststall zurück. Vater Ruhland erkannte die Veränderung der Verhältnisse und schickte sich an, den Betrieb auf die Landwirtschaft umzustellen. Der erste Schritt hiezu war die Anlage einer Düngerstätte mit Jauchegrube, denn wie Otto Ruhland berichtet, war damals auf Straßen und Wegen mehr Dünger zu finden als auf dem Acker. Die umfangreichen Pferdeställe wurden umgebaut zu einem Kuhstall, zu Keller und Scheune. Eine Wasserkraft wurde mit erheblichem Geldaufwand eingerichtet, die den ersten maschinellen Getreidedrusch im

Speſſart ermöglichte. Aber noch weiter ging das Streben, die verminderten Poſteinnahmen anderweitig wieder auszugleichen. Zeitgemäße Schweineſtälle wurden gebaut, eine Dampfbrennerei und eine ausgedehnte Apfelweinkelterei wurde betrieben, ja noch nicht genug, eine Ölmühle, eine Holzſchneiderei auch für Lohnſchnitt zu Werkholz und ſogar eine Knochenmehlfabrik entſtanden. Die Knochen wurden billig frei Hof geliefert. Das Knochenmehl fand ſtets guten Abſatz, denn es war nicht nur ein guter Dünger für den Acker, ſondern auch ein von den Rindern und Schweinen gerne genommenes Kraftfutter. Die Knochen mußten unter hohem Druck gedämpft werden und deshalb ereigneten ſich wiederholt Keſſelexploſionen; eines Tages brannte ſogar das Fabrikgebäude bis auf die Mauern nieder. Es wurde zwar ſpäter wieder aufgebaut, aber als Vater Ruhland auf ſeinem letzten Krankenlager lag, ordnete er noch an, daß der Knochenkeſſel abgebaut werde, da er der Meinung war, daß ein ſolch lebensgefährlicher Betrieb von einer alleinſtehenden Frau nicht geführt werden könne. Der weitblickende Vater Ruhland kaufte immer mehr Grundſtücke, tauſchte und legte ſolche zuſammen ſo gut es eben ging, was nicht immer leicht war, denn der Speſſarter war ſtets ſchollentreu, wenn nicht die Not ihn zum Verkauf von Grund und Boden trieb. Es war erklärlich, daß der angeſehene Poſthalter Ruhland infolge ſeiner Tüchtigkeit ein Berater von Behörden, namentlich des damaligen Landrichters Volkheimer von Rothenbuch (ſpäter Bezirksamtmann in Miltenberg) wurde, der ſeinerſeits aber auch nach Möglichkeit das Ruhlandſche Unternehmen fördern half. Die landwirtſchaftliche Beſitzfläche umfaßte damals etwa 73 Hektar, die ſpäter noch weſentlich vergrößert wurde. Vorbildlich war die Wirtſchaftsweiſe ſchon zu dieſer Zeit. Während die Bauern damals noch die Dreifelderwirtſchaft mit Brache trieben, eine Wieſenpflege überhaupt nicht kannten und infolgedeſſen im Winter nicht wußten, wie ſie das Vieh durchbringen ſollten, im Frühjahr ſogar gewaſchene Queckenwurzeln als Futtererſatz dem

Vieh gaben, einen heruntergekommenen, verlauften Viehstand hatten, war der Postbetrieb fortschrittlich und beispielgebend für die ganze Gemeinde.

Leider raffte der unerbittliche Tod am 10. Mai 1875 Johann Adam Ruhland viel zu früh hinweg, und die Witwe stand mit sieben Kindern von 18 bis 3 Jahren allein in der Welt. Aber sie war in allem eine deutsche Frau, nicht nur eine sorgende Mutter, sondern auch gewillt, die wirtschaftlichen Kämpfe aufzunehmen. Mit Rührung schreibt Otto Ruhland über sie: „Ganz besondere Verehrung und Dankbarkeit muß ich unserer Mutter Luise Ruhland, geb. Stein, zollen. Nur schwer konnte sie sich entschließen, aus dem so fruchtbaren, weinfrohen Rheingau dem Vater nach dem landschaftlich schönen, aber landwirtschaftlich erträgnisarmen, rauhen Spessart zu folgen. Allergrößte Gegensätze hatte sie eingetauscht. Die Sehnsucht nach der alten Heimat, dem schönen Rheinland, konnte sie nie loswerden. Sie war eine selten tüchtige Frau, die sowohl auf dem Hofe wie auf dem Acker, auf Vieh- und Pferdemärkten den Mann ersetzte und mit ihrem scharfen Kennerblick stets dort einzugreifen wußte, wo es gerade am notwendigsten war. Nicht nur das Gut rettete sie über die trostlosen Gründerjahre und über die so traurigen Caprivizeiten hinweg, sondern brachte es noch fertig, 87 Tagwerk, etwa 26 Hektar, Land hinzuzukaufen." Die schwierigen, wirtschaftlichen Verhältnisse wurden durch die damals einsetzende Landflucht fast unerträglich. Niemand wollte mehr beim Bauern arbeiten. Arbeitskräfte von auswärts waren nur schwer zu beschaffen, und kaum waren diese eingearbeitet, so flüchteten sie nach kurzer Zeit in die umliegenden Großstädte Frankfurt, Offenbach usw., wo sie bei kürzerer Arbeitszeit mehr verdienten. Als damals die Müller im Spessart zu sehr auf den eigenen Vorteil bedacht waren und den Bauern Veranlassung zu berechtigten Klagen gaben, da entschloß sich Frau Ruhland, eine Getreidemühle zunächst für den eigenen Bedarf einzurichten. Doch bald wurden nicht nur viele Bauern aus Hessenthal,

sondern auch aus den umliegenden Dörfern gute Kunden, und so war wieder ein einbringlicher Nebenbetrieb geschaffen. Frau Luise Ruhland richtete auch frühzeitig schon in der „Post" in Hessenthal eine Sommerfrische ein, die stets gut besetzt war, und kann daher als eine der ersten Pionierinnen des Fremdenverkehrs im Spessart betrachtet werden. Brachte dieser Gästebetrieb zwar keine Verdienste, so war doch immerhin eine gute Verwertung der eigenen Erzeugnisse möglich.

Am 1. März 1893 übernahm Otto Ruhland die Führung des elterlichen Betriebes zunächst neben der Mutter und dann später auf Verlassenschaftsrechnung, was nicht immer leicht war. Bei der Gutsübernahme verzichtete Gustav Ruhland in edler Weise auf seinen Erbteil zugunsten seines Bruders Otto. Er wußte nur zu gut aus eigener Erfahrung, wie schwer der Bauer im Spessart arbeiten muß, um dem Boden einen kargen Ertrag abzugewinnen.

Wenn Gustav Ruhland nach dem Tode der Mutter mit seinem Bruder Otto wegen der Gutsübernahme sprach, so versicherte er ihm öfters: „Du kannst es unmöglich schaffen, kannst unmöglich die vielen Verpflichtungen erfüllen. Es wird noch ein Erbgesetz kommen, nach welchem der älteste Sohn als Nachkomme der bevorzugte Erbe des Hofes sein muß, um nicht von der Schuldenlast erdrückt zu werden. Sollte die Regierung die Landwirtschaft noch weiter vernachlässigen, dann werden wir leider noch mehr vom Ausland abhängig, und bei Ausbruch eines Krieges können wir dann die schönste Hungersnot erleben."

Durch den zunehmenden Reiseverkehr wurden die Einnahmen etwas besser. Der landwirtschaftliche Betrieb erfuhr Umstellungen nach den verschiedensten Richtungen hin. Der Feldfutterbau als Grundlage der Viehhaltung wurde sehr erweitert, Saatgetreide erzeugt und an die Bauern abgegeben sowie die Viehwirtschaft allgemein gehoben. Wenn die Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht im Rahmen der gegebenen

Verhältnisse getrieben wurde, so ist der Rindermast besonderes Augenmerk gewidmet worden. Die Mastrinder wurden im Winter und Vorsommer, also zweimal umgesetzt. Am liebsten kaufte Otto Ruhland die Jungrinder in der kalkreichen, badischen Gegend von Wertheim bis Osterburken als beste Futterverwerter auf. Wie er selbst sagt, waren dies die schönsten Wanderungen seines Lebens, von Dorf zu Dorf, von Kuhstall zu Kuhstall, die ihm obendrein noch einen beruflichen Erfolg brachten, nicht zuletzt auch deshalb, weil er viele verschiedenartige Wirtschaften kennenlernte und manche Erfahrungen und Anregungen mitnahm. Der Viehstand betrug in den letzten Jahren seiner Tätigkeit 8 bis 10 Pferde (einschließlich der Postpferde), 4 bis 5 Fohlen, 25 bis 30 Stück Rinder und 2 Gespanne Ochsen. Der Zukauf von Mastrindern und Jungstieren schwankte zwischen 10 bis 15 Stück. Achtzehn Jahre lang wurde der Zuchtbulle und der Zuchteber für die Gemeinde gehalten. Der immer günstige Ferkelabsatz ließ die Haltung mehrerer Zuchtschweine zu. Die Einführung von Petkuser Roggen und Fichtelgebirgshafer im Spessart ging zum großen Teil vom Posthof aus. Alljährlich wurde Originalsaat bezogen und nach vielen Versuchen paßten sich diese damals neuen Sorten dem rauhen Klima und dem kargen Boden gut an. Die Kunstdüngeranwendung war noch sparsam, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, denn dem armen Boden mußte in erster Linie möglichst viel Humus zugeführt werden, was durch den Anbau von Gründüngung und Klee erfolgte, womit auch die lästige Distelplage beseitigt wurde. Knechte und Mägde nahmen gern den Dienst auf der Post an und blieben infolge guter Behandlung lange Jahre. 1909 wurden anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Prinzregenten Luitpold von Bayern drei Arbeiter für langjährige Dienstzeit ausgezeichnet, und zwar der Brennmeister Friedrich Mönch für 46 Jahre, der Kuhfütterer Heinrich Pfuhl für 17 Jahre und der Aufseher Julius Roth für 12 Jahre treuer Arbeit auf dem Postgut.

Am 3. März 1910 wurde der Ruhlandsche Besitz an die Gemeinde Hessenthal mit 200 Tagwerk Feld, Wiesen und 100 Tagwerk Wald um den Preis von 190 000 Mark verkauft. Der jetzige Besitzer der Post, Büttner, erwarb das Anwesen mit dem Grundbesitz rechts der Straße nach Aschaffenburg bis zum sogenannten Höhenweg für 30 000 Mark, während der übrige Teil in Einzelparzellen an die Bauern abgegeben wurde. Diese kauften die Grundstücke verhältnismäßig teurer, sogar bis zu 1000 Mark das Tagwerk infolge des dort eingetretenen Bodenhungers. Der Verkauf erfolgte hauptsächlich, um die vereinbarten Erbteile an die Geschwister auszahlen zu können. Jahrelang bemühte sich Otto Ruhland wegen Aufnahme eines Darlehens, ohne daß es ihm gelang, einen Geldmann zu finden, der eine entsprechende zweite Hypothek gab, obwohl die Hauptbelastung nur etwa 50 000 Mark betrug. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als schweren Herzens den Hof, die Lebensarbeit seiner Eltern, zu verkaufen. Mit seinem Wegzug ist das Ruhlandgeschlecht aus dem Spessart zwar verschwunden, aber in liebevollem, ehrenhaften Andenken bei der Spessartbevölkerung geblieben, der immer mehr und mehr zum Bewußtsein kommt, was sie dieser Familie, namentlich dem Sohne Gustav Ruhland verdankt.

5.

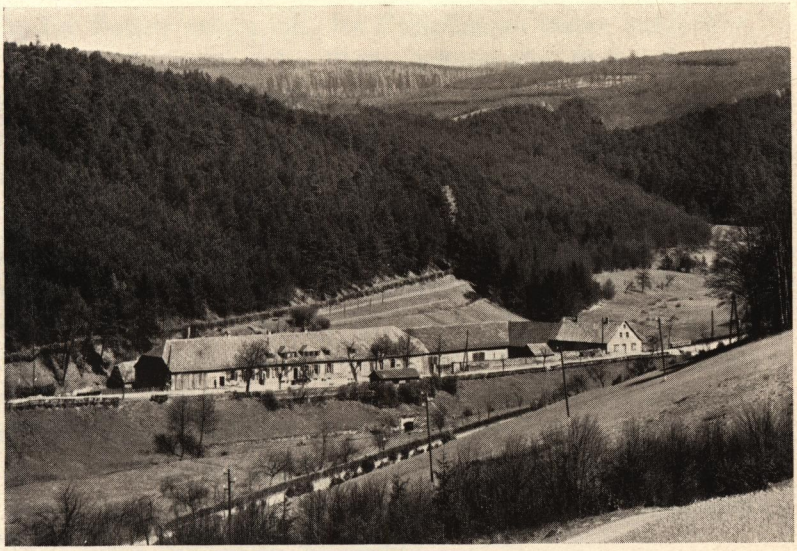
Gustav Ruhlands Jugend

Von den acht Kindern des Posthofbesitzers Ruhland war Gustav das dritte Kind. Er erblickte am 11. Juni 1860, abends 11 Uhr, in Hessenthal das Licht der Welt. Am 1. August gleichen Jahres vollzog der evangelische Pfarrer Stobäus von Aschaffenburg die Taufe, wobei Gustavs Onkel, Balthasar Ruhland, Bauer in Trebur (Hessen), die

Patenstelle vertrat. Den ersten Unterricht erhielt Gustav von einer Hauslehrerin. Es ist also nicht richtig, daß er die Volksschule in Hessenthal besuchte, wie häufig angenommen wird. Ob ihm das Lernen beim Anfangsunterricht Freude gemacht hat, mag dahingestellt sein. Auf alle Fälle war dies nicht der Fall, als er die Lateinschule in Aschaffenburg besuchte. Er drückte dort nur zwei Jahre die Schulbank. Aus den Jahresberichten des damaligen Königlichen Lyzeums, Gymnasiums und der Lateinschule Aschaffenburg geht hervor, daß Gustav Ruhland A. C. (Augsburger Konfession) aus Hessenthal, Sohn des Posthalters Johann Adam Ruhland, die Lateinschule 1870/71 und 1871/72 besuchte. Seine Leistungen waren mehr als bescheiden. In der ersten Klasse nahm er von 28 Plätzen den 26. ein. Zur damaligen Zeit war es Sitte, die Noten im Jahresbericht zu veröffentlichen. Gustav hatte folgende: Fortgang 3, Religion 2, Lateinische Sprache 4 — 3, Deutsche Sprache 3, Arithmetik 2 — 1, Geographie 3, Kalligraphie 2. In der zweiten Klasse errang er von 26 Plätzen den 22. und erhielt an Noten: Fortgang 4, Religion 3 — 2, Lateinische Sprache 4 — 3, Deutsche Sprache 3, Arithmetik 2, Geographie 3 — 4 und Kalligraphie 1 — 2. Wie er seinem Jugendfreund Löffler öfters klagte, war ihm der Besuch der Lateinschule eine Last. Jede freie Zeit brachte er daher wieder im Elternhause zu Hessenthal zu, Lateinschule und die Stadt fluchtartig verlassend.

Der Lernerfolg in Aschaffenburg scheint weder den Vater noch den Sohn selbst befriedigt zu haben. Jung-Ruhland siedelte daher nach kurzer Lernzeit in der Spessarthauptstadt nach Nürnberg über, um die damals im Stadtteil Lichtenhof untergebrachte Landwirtschaftliche Mittelschule zu besuchen. Der mehr auf Naturwissenschaften sowie aufs praktische Leben eingestellte Unterricht sagte ihm mehr zu als die trockenen Lehrfächer der Lateinschule. Aus den Jahresberichten von 1872/73 und 1873/74 der damaligen Kreislandwirtschaftsschule Lichtenhof ist zu entnehmen:

Kinderbild von Guſtav Ruhland



Der Poſthof zu Heſſenthal, die Geburtsſtätte Dr. Guſtav Ruhlands

1. **Kurs.** Gustav Ruhland, Sohn des K. Posthalters und Ökonomiebesitzers Johann Adam Ruhland aus Hessenthal (Ufr.), prot. Konfession, besuchte im Alter von 13¼ Jahren 1872/73 den 1. Kurs. Als einer der jüngsten von 24 Schülern erwarb sich derselbe den 6. Fortgangsplatz. Seine Fortgangsnoten waren: Religion: vorzüglich, Gerätekunde: sehr gut, Geologie: gut, Botanik: gut, Arithmetik: sehr gut, Deutsche Sprache: mittelmäßig, Französische Sprache: gut, Geographie: gut, Geschichte: sehr gut, Zeichnen: gut, Schönschreiben: gut, Praktische Landwirtschaft: gut.
2. **Kurs.** Personalangaben wie oben. Die Benotung fehlt. Dagegen sagt eine Bemerkung: „Im Laufe des Jahres ausgetreten." Dieser Austritt scheint kein ganz freiwilliger gewesen zu sein, sondern die Folge eines Jungenstreiches. Der Direktor der Lichtenhofer Schule, ein großer Gartenliebhaber, ließ in trockenen Zeiten von den Schülern Wasser anfahren und den Garten gießen, was die Buben lieber taten, als in der Schule zu sitzen. Eines schönen Tages jedoch sah der Garten anders aus, die Kohlpflanzen waren ausgerissen, der kleine Wasserwagen ins Wasser gestürzt usw. Gustav Ruhland und einige seiner Mitschüler zogen es vor, das Weite zu suchen, und so landete er wieder in der Heimat in Hessenthal.

Der erfahrene, besorgte Vater aber duldete nicht, daß sich Gustav längere Zeit beschäftigungslos daheim herumtreibe. Sein Wille war, daß der Sohn eine abgeschlossene Mittelschulbildung erhalte, und so mußte Gustav wieder seinen Bündel schnüren, um die Realschule in Mainz zu besuchen. Die Jahre 1875/77 muß Jung-Ruhland in Mainz verbracht haben, und zwar gehörte er der Scharvogelschen Privatlehranstalt als Schüler an. Bei den Akten dieser in den neunziger Jahren eingegangenen Schule, die sich im hessischen Staatsministerium, Ministerialabteilung für Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum befinden, ist nur das Abgangszeugnis Gustav Ruhlands von dieser Privatrealschule vorhanden. Es lautet:

„Zeugnis
über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.

Gustav Ruhland, geboren am 11. Juni 1860 zu Hessenthal, Kreis Unterfranken, Königreich Bayern, Sohn des weiland Gutsbesitzers Adam Ruhland zu Hessenthal, Kreis Unterfranken, Königreich Bayern, hat die hiesige Anstalt von der Klasse IX an besucht und der Klasse IX 1 Jahr angehört. Er hat in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichts-Gegenständen teilgenommen.

1. Schulbesuch und Betragen: gut.
2. Aufmerksamkeit und Fleiß: gut.
3. Maß der erreichten Kenntnisse: Derselbe hat am 8. Mai 1877 die Entlassungsprüfung „gut" bestanden.

Mainz, den 8. Mai 1877.

Director
der Scharvogelschen Privatlehranstalt zu Mainz.
gez. Dr. Karl Klein.

Bestätigt durch den Regierungskommissär."

Während seiner Schulzeit in Mainz wohnte Gustav Ruhland bei einer Schwester seiner Mutter, Frau Elise Ring, geb. Stein, die in zweiter Ehe mit dem Reallehrer Dr. Manefeld in Mainz verheiratet war.

Als Schüler in Mainz hat Gustav Ruhland manches Stückchen geliefert. Mit Bewunderung erfüllte ihn eine lustige Rauferei, bei der es ihm gelang, drei Gegner auf einmal in Schach zu halten, zwei durch Bearbeitung mit den Fäusten und den dritten gegen die Wand gedrückt. Noch zwei Schulbegebenheiten sind aus dieser Zeit bekannt. So traf einmal während des Unterrichtes ein Geschoß aus den beliebten Blasrohren den unterrichtenden Professor. Letzterer hielt Gustav Ruhland für den Schuldigen und rief ihn heraus, um ihn zu bestrafen. Das

empörte den Jungen derart, daß er den Arm des Lehrers festhielt, derselbe aber bei seiner Abwehr die Schultafel zu Fall brachte. Dies gab ein Hallo in der Klasse, aber für Ruhland ein unangenehmes Nachspiel auf dem Rektorat. Eine schönere, wenn auch noch stürmischere Begebenheit ist folgende: In Ruhlands Klasse war unter den vielen richtigen Lausbuben ein körperlich zarter und geistig feiner Junge, der Sohn des Telefonerfinders Reis. Dieser stand seinen Mitschülern in ihren Neckereien hilflos gegenüber; um so besser verstand er sich mit Gustav Ruhland. Nach dem Unterricht ging einmal die ganze Rotte übermütig spottend über den jungen Reis her. Da abwehrende Worte Ruhlands nicht wirkten, wurde er so zornig, daß er kurzerhand einen um den andern überwältigte und die Treppe hinunterwarf. Der Rektor fällte damals das beachtenswerte Urteil: „Ruhlands Handlungsweise sei nur einem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl entsprungen. Es bestehe kein Grund, ihn wegen dieses Vorkommnisses von der Schule zu verweisen."

Gustav war ein begabter Schüler. Allein die Schulen boten ihm noch nicht, was ihn fesseln konnte. Sie machten ihn satt, statt wissensdurstig. Sein rasch fließendes Bauernblut verlangte etwas anderes als Grammatik und trockene Zahlen. Bei allen Jugendstreichen war er Anführer und mußte daher die Schulen wiederholt wechseln. Er war kein Musterknabe. Wie viele außergewöhnliche Männer, es sei erlaubt, auf Liebig und Bismarck zu verweisen, tolle Knabenjahre aufzuweisen hatten, ihren Eltern mancherlei Kummer bereiteten, nirgendwo recht einschlagen wollten, sich schließlich aber doch auf sich selbst besannen und aufs Hosenleder setzten, um sich durchzuringen, so war es auch mit Gustav Ruhland. Er verlor leider schon 1875 den strengen Vater, den er gerade jetzt am notwendigsten brauchte. Nach Absolvierung der Realschule in Mainz kehrte er auf den elterlichen Betrieb in Hessenthal zurück und betätigte sich kurze Zeit in der praktischen Landwirtschaft. Wie sein Jugendfreund, der nachmalige Pfarrer Löffler, berichtet,

unterzog sich Gustav allen landwirtschaftlichen Arbeiten oder wie er sich ausdrückte, er arbeitete wie ein Knecht. Gerade diese Zeit der körperlichen Betätigung, wobei er die Schwere der Bauernarbeit kennenlernte, aber keinen ausreichenden Lohn hiefür entgegennehmen konnte, mag auf sein späteres Schrifttum bestimmenden Einfluß ausgeübt haben. Die Mühen und Plagen des Landmanns veranlaßten ihn vielleicht vorerst, auch diesem Beruf zu entsagen.

6.

In Sturm und Drang

Um das Jahr 1877 bezog Gustav Ruhland nach bestandenem Abitur der Realschule in Mainz das Polytechnikum in Langensalza, um sich der Technik zu widmen. Leider läßt sich auch sein dortiger Aufenthalt aktenmäßig nicht nachweisen. Die im Stadtarchiv Langensalza liegenden 3 Aktenbände handeln nur von der Gründung und Auflösung des Technikums, enthalten aber keine Schülerlisten. Es befremdet, daß Gustav Ruhlands Aufenthalt in Langensalza nicht einmal in den polizeilichen Melderegistern festzustellen ist. Das Meldeamt scheint eben damals noch nicht so straff organisiert gewesen zu sein. Es wurden aber auch für diese Zeit für verschiedene Bevölkerungsschichten, z. B. Gesellen, Dienstboten, Beamte usw. besondere Register geführt, sicherlich auch für die Besucher des dortigen Technikums, die aber nicht mehr bis zur Gegenwart aufbewahrt worden sind. 1880 ist diese Lehranstalt eingegangen. Sie wurde zunächst nach Bad Sulza, von dort nach Neustadt-Gleve (Mecklenburg) und schließlich nach Ilmenau verlegt, wo sie die Vorgängerin der heutigen Ingenieurschule war. Alle Nachforschungen nach genauen Daten über Ruhlands Studienzeit, nach Listen der Anstaltsbesucher usw. verliefen ergebnislos. Nichts ist mehr vorhanden. Daß dieses Technikum in Langensalza von Gustav

Ruhland besucht wurde, steht aber außer allem Zweifel. Etwa drei bis vier Semester, und zwar die Jahre 1877/78 und 1878/1879 dürfte er in dieser Stadt zugebracht haben. Er war dort ein lebensfroher, begeisterter Student, der die schäumende Jugend in vollen Zügen genoß. Seiner Verbindung war er sehr zugetan und freute sich des Farbenstudententums. Auch gefochten hat Ruhland in Langensalza. Seine Narbe am rechten Backenknochen sowie ein kleiner Schmiß am Kinn rühren aus dieser Studentenseligkeit her. Als er von Langensalza nach Hessenthal wieder zurückkehrte, schmückte er seine Bude mit Schlägern sowie blau-rot-goldenen Bändern und Mützen und freute sich immer noch des flotten studentischen Treibens und der verlebten glücklichen, sonnigen Burschentage. Oft wird angenommen, daß Gustav Ruhland nie Farbenstudent gewesen sei; dies ist nicht richtig. Während seiner späteren Universitätszeit war er es nicht, aber in Langensalza um so ausgiebiger. Leider läßt sich auch sein Bund nicht mehr genau feststellen. Am Langensalzaer Technikum waren sechs Studentenverbindungen, von denen nur mehr die Burschenschaft Thuringia an der Technischen Hochschule in Berlin besteht. Herr cand. phil. F. Mann in Langensalza, der die Geschichte des früheren Polytechnikums bearbeitet und Mitgliederverzeichnisse, sonstige Nachrichten sowie Gruppenbilder der dortigen Verbindungen gesammelt hat, vermochte trotz allen Suchens nichts bestimmtes über Ruhlands Studentenzeit anzugeben. Nur der dreiundachtzigjährige Rentenempfänger und frühere „Fax" der Herzynia will sich noch deutlich des Namens Ruhland unter den Technikern erinnern, ohne Einzelheiten mitteilen zu können, da, wie er sagt, Ruhland seiner Verbindung nicht angehörte. Gustav Ruhland war nicht nur ein lebenslustiger, sondern auch ein lebenshungriger Student, der nicht allein den Monatwechsel mit stets nachgeforderten Zuschüssen restlos aufbrauchte, sondern auch noch zur großen Überraschung seiner Mutter Schulden eingestehen mußte, als er seine Musenstadt Langensalza verließ. Sein Wegzug von dort scheint plötzlich

erfolgt zu sein. Wie er seinem späteren Freunde Dr. Kroidl andeutete, sei er wegen einer Liebschaft zu des Direktors Töchterlein unfreiwillig und ohne Examen abgezogen. Nun wandte sich Ruhland wieder der Landwirtschaft zu. Er ging auf ein Gut in der Nähe von Langensalza und kam später als Verwalter auf einen großen landwirtschaftlichen Betrieb im Eichsfeld. Zu dieser Zeit muß sich ein Liebesverhältnis mit einer Offizierstochter angebahnt haben, einem sehr hübschen Mädchen, dem Gustav Ruhland von ganzem Herzen zugetan war. Etwa zwei bis drei Jahre war Ruhland als landwirtschaftlicher Beamter tätig, als er sich wieder entschloß, seinen Beruf zu wechseln. Er wollte Soldat werden. Etwa im Jahre 1878 oder 1879 trat Gustav Ruhland beim bayerischen zweiten Jägerbataillon in Aschaffenburg als Offiziersanwärter (Fähnrich) ein. Den Willen, Soldat zu werden, hat er von Thüringen mitgebracht, nachdem er dort das erwähnte Töchterlein einer Offiziersfamilie kennengelernt hatte. Dieses „Mariechen", wie es hieß, spielte in seinem Jugendleben eine große Rolle, worüber später noch zu berichten ist. Indem er der Landwirtschaft den Rücken kehrte, glaubte er durch die Ergreifung der Offizierslaufbahn sein Ziel, sich später mit Mariechen zu verheiraten, eher erreichen zu können. Nur wenige Monate diente er im Wehrdienste. Beim Reitenlernen stürzte er unglücklicherweise so folgenschwer vom Pferde, daß er sich einen schweren, doppelten Leistenbruch zuzog, womit die weitere Aussicht auf seine militärische Laufbahn gänzlich zerrann.

Nach der raschen Beendigung seiner soldatischen Pläne ging Ruhland zunächst kurze Zeit ins Elternhaus, um dann seine praktische, landwirtschaftliche Tätigkeit in Thüringen fortzusetzen. Aber schon 1882/83 kehrte er auf den Posthof im Spessart zurück, um die Bewirtschaftung desselben selbst zu übernehmen. Für ihn brach nun eine Zeit schwerer körperlicher Arbeit an. Untertags hieß es unermüdlich arbeiten; nie war ihm eine Last oder eine Bürde zuviel. Was er von

Gustav Ruhland
als Absolvent der Realschule in Mainz

Gustav Ruhland
als Soldat

seinen Knechten verlangte, wollte er selbst auch leisten. Nur wenige Stunden Schlaf gönnte er sich. In den frühesten Morgenstunden hieß es heraus aus dem Bett, schnell in Hemd und Hose hinein und dann zum Mähen, Futterholen usw. Bis zum Frühstück war schon ein erhebliches Stück Arbeit geleistet, und so ging es ohne Rast und Ruh weiter, bis die Nacht einen müden, schaffensfreudigen Bauersmann unter ihre Fittiche nahm, um ihn am anderen Tage von neuem seine schwere Berufsarbeit beginnen zu lassen. Daneben blieb wenig Zeit zum Studieren. Und dennoch drängte sich ihm eine Fülle wirtschaftlicher Fragen auf, deren Beantwortung er in Büchern zu finden glaubte. Auf dem Wege zur Arbeit, bei Vesperpausen, oder wenn sich sonst ein Viertelstündchen ergab, sah man ihn oft in Bücher und Zeitungen vertieft, aus denen er begierig Wissen schöpfte. Beim Schein des Vollmondes oder eines in einer Flasche steckenden Kerzenstumpfes las er bis in die tiefe Nacht hinein und stahl sich sozusagen die Zeit für seine Fortbildung auf volkswirtschaftlichem Gebiete.

Bis etwa zum Jahre 1883 ging es ganz gut mit seiner Betreuung des elterlichen Hofes. Aber es scheint, daß Gustav Ruhland innerlich gegen besondere Hemmungen ankämpfte. Das Liebesverhältnis zur schönen Thüringerin bestand noch fort. Ruhland war sich scheinbar nicht ganz im klaren, was daraus werden sollte, bis er doch einen folgenschweren Entschluß faßte. Eines schönen Tages nämlich eröffnete er, dreiundzwanzigjährig, seiner Mutter den Plan, sich mit „Mariechen" zu verheiraten und den Hof in Hessenthal zu übernehmen. Die erfahrene, weitblickende Mutter zeigte jedoch hierfür kein Verständnis, was zunächst zur Folge hatte, daß die Beziehungen zwischen ihr und ihrem Sohne Gustav lockerer und kühler wurden. Wohl waren aber die mütterlichen Bedenken zu verstehen. Mutter Ruhland hatte noch für weitere sechs Kinder zu sorgen, und wie bereits früher schon dargelegt, bedurfte es größten Fleißes sowie vollster Hingabe und Ausdauer, um den Betrieb auf der Höhe zu erhalten. Sie hielt Gustavs

Auserwählte, eine Offizierstochter aus der fruchtbaren Provinz Sachsen als Bäuerin im rauhen, erträgnisarmen Spessart für ungeeignet und stellte sich sohin dem Vorhaben des Sohnes entgegen. Weder Heirat noch Gutsübernahme fanden statt. Gustav schien etwas aus dem Geleise zu kommen, war im Geldausgeben nicht kleinlich und erlaubte sich sonst manchen Seitensprung, so daß er viele mütterliche Zurechtweisungen einstecken mußte. Die Atmosphäre im Elternhause wurde immer schwüler, bis sich das heraufziehende Familiengewitter entlud. Es kam zum Bruch zwischen Mutter und Sohn. Mutter Ruhland erklärte Gustav mit aller Bestimmtheit, daß von nun an ihre Fürsorge für ihn aufhöre und er keinerlei Unterstützungen mehr von ihr zu erwarten habe. Lediglich die vorhandenen, unbezahlten Bücherrechnungen wolle sie noch begleichen. Es gab noch mehr Auseinandersetzungen und gelegentlich einer solchen drohte die Mutter sogar, ihn als Auswanderer nach Amerika zu schicken, damit er dort entweder vernünftig werde oder untergehe. Gustav war just damit einverstanden und verlangte das erforderliche Reisegeld, was ihm aber die Mutter begreiflicherweise nicht aushändigte. Sie hieß ihn sich für die Reise fertig zu machen und wollte einen Vertrauensmann bestellen, der Gustav nach Bremen begleiten und ihm kurz vor Abgang des Schiffes die Fahrkarte sowie Reisegeld aushändigen sollte, damit sie die Gewißheit habe, daß er auch wirklich die Reise über das große Wasser angetreten habe. Gustav lehnte aber dieses Ansinnen der Mutter ab. Er blieb weiter auf dem Posthof in Hessenthal, gab aber die landwirtschaftliche Betätigung auf, um sich voll und ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Nun war Gustav Ruhland zum ersten Mal in seinem Leben auf eigene Füße gestellt. Dies bedeutete auch den Wendepunkt in seinem Dasein und den glückhaften Anfang seines späteren Wirkens und Werdens. Vom Schicksal ließ er sich nicht beugen, sondern meisterte Zeit und Umstände.

Die Zeit, die Gustav Ruhland auf Gütern in Thüringen sowie im elterlichen Betriebe zubrachte, war für ihn keineswegs verloren, sondern höchst wertvoll. Gewonnene eigene Erfahrungen sowie die Beobachtung der Notlage in der Landwirtschaft, namentlich der Spessartbauern, regten den begabten, edelgesinnten Bauernsohn zum Nachdenken an, wie der bäuerlichen Bevölkerung eine Besserung ihrer Lebens- und Erwerbsverhältnisse bereitet werden könnte. Fleißig lieferte er nun für mehrere Zeitungen wertvolle Beiträge, die gerne gelesen und gut bezahlt wurden. In seiner Jugend schrieb er für Blätter mehrerer Richtungen. Da er auf eigenen Verdienst angewiesen war, wurde die Zeitung, die am besten bezahlte, mit der Artikellieferung bevorzugt. Mit großem Unrecht wurde dies Gustav Ruhland von seinen späteren Gegnern vorgeworfen und als Gesinnungswechsel bezeichnet. Diesem geraden, aufrechten Manne lag aber nichts ferner als eine niedrige Denk- und Handlungsweise.

Wie Gustav Ruhland seine praktischen Studien trieb, darüber erzählt sein Bruder Otto in anschaulicher Weise: „Als kleiner Junge mußte ich an einem schönen Wintertage den klügsten Bauern des Dorfes rufen. Mit diesem Manne unterhielt sich Gustav während zwei Nachmittagen über die allgemeine Not der Dorfbewohner, deren Einnahmen, Ausgaben usw. Es wurde eine Liste aufgestellt, angefangen bei Haus Nr. 1 bis 60 mit Abteilungen für Hypothekschulden, laufende Schulden, Begleichungsmöglichkeiten, Steuerlasten, Kinderzahl, Bargeld usw. Über Bargeld verfügte damals nur ein einziger Mann, nämlich der von Ruhland beigezogene kluge Bauer, namens Gabriel Spatz, dem seine Dorfgenossen den Spitznamen „Der reiche Rothschild vom Spessart" gaben. Spatz wurde von seinen Mitbürgern immer viel beneidet, ja sozusagen zu unrecht gehaßt, weil sie nie daran dachten, mit welch großem Fleiß und unter welch harten Entbehrungen dieser Mann seine kleinen Ersparnisse zusammenbrachte. Gustav freute sich sehr, daß Spatz über jeden Haushalt in finanziellen

und sonstigen Fragen genauen Bescheid wußte. Einige Tage später durfte ich mit Gustav in die benachbarten Spessartdörfer Neudorf und Weibersbrunn gehen, wo ähnliche Besprechungen und Feststellungen stattfanden. Ich erinnere mich noch recht gut des liebenswürdigen Pfarrers Grünewald in Weibersbrunn, der den dortigen armen Einwohnern ein Vermögen opferte. Einige Monate später reiste Gustav mit dem gesammelten Material nach Neuwied zu Raiffeisen, dem Begründer der Raiffeisenvereine, mit dem er enge Beziehungen unterhielt."

Um diese Zeit trat der bekannte Freiherr von Thüngen-Roßbach auf, um für die Agrar-Reform zu werben. Er gewann den jungen Stürmer Ruhland als Agitator. Trotz seiner jungen Jahre schon mit einem schwarzen Vollbart versehen, zog er als Redner in den Dörfern landauf, landab, überall gerne gehört und mit seinen Ausführungen stärksten Beifall entgegennehmend. Seine in Zeitungen niedergelegten agrarpolitischen Abhandlungen schickte er an Professor Schäffle und an Minister Buchenberger (Baden). Die Fühlungnahme mit all diesen Männern ermutigte ihn, höherem nachzustreben.

So entschloß sich Gustav Ruhland im Jahre 1885 sein Wissen auf der Hochschule zu erweitern. Er bezog zunächst die Universität München und wollte sich dort vorerst dem Studium der Naturwissenschaft sowie der Landwirtschaft zuwenden, scheint aber hierin nicht die Befriedigung gefunden zu haben, die ihm später Staatswissenschaft und Volkswirtschaftslehre boten. Auf Anfrage gab das Rektorat der Ludwig-Maximilian-Universität München über das dortige Studium Ruhlands nachstehendes bekannt: „Herr Gustav Ruhland, geb. am 11. 6. 1860 in Hessenthal, war an der Universität München vom 16. Dezember 1885 bis zum 28. Juli 1886 eingeschrieben und zwar im Winterhalbjahr 1885/86 als Studierender der Naturwissenschaften und im Sommersemester 1886 als Studierender der Staatswissenschaften. Nach den Angaben im Meldebogen hatte er vorher das Polytechnikum in Langensalza besucht. Da das Zeugnis über den

Besuch dieser Anstalt zur Aufnahme mit der großen Matrikel nicht genügte, war er an der Universität München nur als Studierender mit der kleinen Matrikel eingeschrieben. Den Doktorgrad hat Ruhland an der Universität München nicht erworben." Als Student in München gehörte Ruhland dem akademischen Juristenverein als Mitglied an. Im Herbst des Jahres 1886 zog Ruhland nach Tübingen, um dort seine Studien fortzusetzen. Den Personalakten der Tübinger Eberhard-Karl-Universität ist zu entnehmen, daß Gustav Ruhland am 30. November 1886 immatrikuliert wurde und zwar als Hospitierender der Regiminalwissenschaft. Sein Abgangszeugnis von dieser Hochschule datiert vom 4. März 1887. In Tübingen belegte Ruhland die Vorlesungen im Wintersemester 1886/87 und Sommersemester 1887 bei den Professoren v. Martitz, Schönberg, Neumann, Rümelin, Jolly und Weber. Am 28. Juli 1887 promovierte Gustav Ruhland nach dem Doktorbuch der Tübinger Universität „magna cum laude". Leider ist das Thema seiner Dissertation nicht angegeben. Der Personalakt Gustav Ruhlands dort enthält noch eine interessante Erklärung, die er am 22. Oktober 1886 abgab. Sie lautet:

„Der Endesunterzeichnete erklärt hiemit, daß sein Vater seit elf Jahren gestorben ist, daß er keinen Vormund besitzt und seit zwei Jahren eine von seiner Mutter in ökonomischer Hinsicht unabhängige Stellung als Schriftsteller einnimmt."

Diese Erklärung bestätigt wieder so recht, daß Gustav Ruhland ganz auf eigenen Füßen stand und auf Unterstützungen seiner Mutter weder rechnen konnte, noch auf sie angewiesen war.

Nicht allgemein bekannt ist die Tatsache, daß Gustav Ruhland auch die Technische Hochschule in München besuchte. Geheimrat Professor Dr. Kißling-München hatte die Güte, mir mitzuteilen, daß die Nachforschungen hierüber beendet sind und ergeben haben, daß Gustav Ruhland im Sommersemester 1887 als Hörer der landwirtschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule in München angehört hat.

Diese Abteilung hatte damals als Preisaufgabe gestellt: „Welchen Einfluß hat die seit Anfang dieses Dezenniums im Deutschen Reiche befolgte Wirtschafts- und Handelspolitik bis dahin auf die Landwirtschaft Bayerns gehabt?" Ruhland bearbeitete diese Preisaufgabe und erhielt einen vollen Preis hierfür.

Die Ferien während seines Hochschulstudiums verbrachte Ruhland vorwiegend bei seinem Freunde, dem Lehrer Ungemach in Wörth am Main. Auf einem Spaziergang mit ihm sah er vor einem Feldkreuz innig betende Bauernkinder knien, ein Bild, das ihn nie verließ. Dies gab ihm sogar später Veranlassung zu seiner Aufsehen erregenden Schrift: „Die Wirtschaftspolitik des Vaterunser"*, in der er es unternimmt, zu zeigen, daß die im Gebete des Herrn ausgesprochenen ewigen Wahrheiten die Grundlagen eines vollkommenen, ausgesprochenen Wirtschaftssystems enthalten. Bei seiner Fahrt von Wörth nach Hessenthal oder umgekehrt, besuchte er stets seinen Jugendfreund Pfarrer Löffler in Kleinwallstadt, der in seinem Heimatort Hessenthal geboren war. Diese Begegnungen dienten nur herzlichem, freundschaftlichem Verkehr und Plaudereien über wirtschaftliche Verhältnisse. Es ist lächerlich, Ruhland deshalb nachzusagen, daß er zu sehr den Einflüsterungen der Klerisei zugetan gewesen wäre, ja daß er sich sogar zum Übertritt zum Katholizismus bereithielt.

Durch Vermittlung bayerischer Minister gelang es Gustav Ruhland, beim Fürsten Bismarck den Plan einer Weltstudienreise zur Erforschung der bedeutendsten Agrarländer durchzusetzen. Neben Empfehlungen und Geldmitteln hiefür erhielt er von Bismarck die folgende bekannte Reiseinstruktion: „Sie sind mir empfohlen worden als ein Mann, der nicht nur eine wissenschaftliche Bildung, sondern auch praktisches Verständnis besitzt. Wenn Sie zurückkommen von Ihrer Reise und mir bestimmte Vorschläge unterbreiten können, von denen ich mir auch nur einen einzigen aneigne, dann werden die Resultate Ihrer Reise auch Sie persönlich bald in eine Position einrücken lassen,

* Neudruck bei der Deutschen Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin, erschienen.

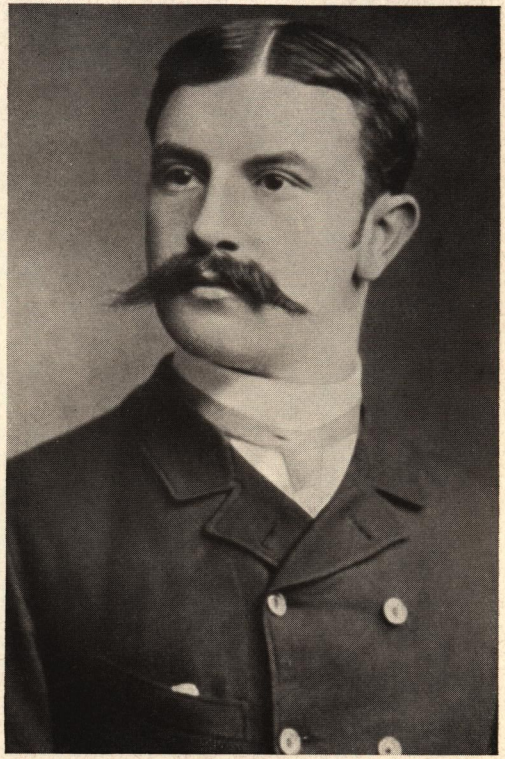
die Sie befriedigt. Wenn Sie aber zurückkommen und mir nur einen historisch interessanten Bericht erstatten, dann melden Sie sich nachher besser beim Kultusminister!" Drei Jahre, vom Jahre 1887 bis 1890 dauerte die große Reise Dr. Ruhlands, die ihn in fast alle Weltteile führte. Als er zurückkam und Fürst Bismarck abgegangen war, wandte sich Ruhland zunächst wieder praktischer landwirtschaftlicher Tätigkeit zu.

Unter den verschiedenen Angeboten, welche sich jetzt bei ihm einfanden, war eines, das ihm Gelegenheit bot, in Salzburg und Tirol einen Großgrundbesitz, der aus dem Ankauf einer Reihe stark verschuldeter großer Bauernhöfe entstanden war, zu organisieren, um eine Musterwirtschaft daraus zu machen. Aus dem Pinzgauer Rind sollte eine Hochzucht geschaffen werden; Weiden, Wiesen und Milchwirtschaft wollte man auf einen möglichst hohen Stand bringen. Hier bot sich ihm reichlich Gelegenheit, wichtige nationalökonomische Theorien auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die Erfahrung, die Dr. Ruhland in drei Jahren auf diesem Großbetrieb machte, hatte ihm gezeigt, daß sich eine intensive Zuchtwirtschaft beim Großbetrieb ganz unrentabel gestaltet, daß vielmehr hier dem Mittelbetrieb die Herrschaft gebührt.

Bereits im Jahre 1893 bestieg Dr. Gustav Ruhland die Lehrkanzel, indem er sich an der Universität Zürich als Privatdozent für Nationalökonomie habilitierte. Seine Probevorlesung für diese Habilitation lautete: „Die Lösung der landwirtschaftlichen Kreditfrage im System der agrarischen Reform." Hier entstand auch seine hervorragende Abhandlung: „Die Wirtschaftspolitik des Vaterunser", die ihm wohl den Weg bahnte zur Übernahme der Professur an der Universität Freiburg in der Schweiz im Jahre 1898. Das Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Hochschule Zürich vom Wintersemester 1894/95 und Sommersemester 1895 enthält die Bemerkung: „Dr. Gustav Ruhland, Privatdozent der Staatswissenschaftlichen Fakultät in Wörth a. M., beurlaubt."

In seinem ganzen Wesen, sowohl im Jugend- wie im Mannesalter blieb Dr. Gustav Ruhland der Naturfreund und Bauer. Seine Freizeit benutzte er zum Fischen und Jagen, und im Kreise von Bauern fühlte er sich wohl. Schon in Hessenthal war er leidenschaftlicher Jäger und hatte als guter Schütze schöne Jagderfolge aufzuweisen. Ebenso gerne betrieb er die Forellenfischerei, wozu ihn die beiden jüngeren Brüder zu ihrer größten Freude begleiten durften. Er rühmte sich später noch seiner Geschicklichkeit, mit der er als Junge die Forellen mit der Hand fing. Als kleiner Junge wollte er einmal auf einer alten Eiche das Nest eines Geiers ausheben; die Alten setzten ihm aber so zu, daß er beim Abstieg das Bewußtsein verlor; Holzarbeiter, die zufällig vorbeikamen, trugen den Jungen heim. Die winterliche Jagd reizte Jung-Ruhland besonders. Bei Neuschnee wurden große Stiefel Erwachsener mit den Spitzen nach rückwärts zum Fortschleichen benutzt, um die Spur des jungen Wilderers zu verwischen. Wenn dann später Wallfahrer sich an dem geisterhaft weiß getarnten Jäger schreckten, so war dies noch ein Vergnügen für Ruhland obendrein. Der Jagdliebhaberei gab er sich hauptsächlich im bayerischen Oberland hin, wo er besonders mit Bauern das Weidwerk trieb. Die Gemsjagd ging ihm über alles. Sein Bauernblut brach immer wieder durch. Als Professor in Zürich litt es ihn oft nicht mehr im Zimmer, wenn draußen die Heuernte begann. Er half dann mit heuen, arbeitete mit bewundernswertem Geschick sowie seltener Ausdauer, und fühlte sich nachher wieder wohl und gestärkt zur wissenschaftlichen Betätigung. Ohne eigentlich musikalisch zu sein, war Ruhland stets ein Freund der Musik und des Gesanges, hauptsächlich der volkstümlichen Musik. Schnadahüpferln, Gstanzerln zur Gitarre gesungen, Zitterspiel, Bauernmusik mit Schuhplattlern, das war ihm neben einem Pirschgang ins Gebirge die liebste Erholung. Sein alter treuer Freund Dr. Kroidl, der nicht nur Zeuge bei seiner Hochzeit war, sondern ihm auch die letzte Ehre erwies, schildert ihn in prächtiger Weise: „Eine riesige, breite, gewölbte, zottige Männer-

Gustav Ruhland
als Vorkämpfer für die Agrarreform



Gustav Ruhland
als praktischer Landwirt in Tirol

brust war ihm eigen, ein kühn geschnittenes Jägergesicht, starke Muskeln an Arm und Bein, dazu die kurze gedrungene Gestalt mit frohem, freiem Blick und burschikosem, bäuerlich-freigemutem Wesen. Der Bauernbursch im Professorentalar! Der Forscher und Politiker in der Lederhose! Das Kind, der Mann aus dem Volke, ein deutscher Bauer!" Über seinen Freund schreibt Dr. Kroidl ferner, daß er in seinen Grundideen sowie in seinem persönlichen Wesen schon damals so nationalsozialistisch wie möglich war. Prahlerei oder seine Person in den Vordergrund zu rücken war ihm nicht nur völlig fremd, sondern verhaßt. Nicht einmal von seinen großen, manchmal abenteuerlichen Weltreisen gab er Einzelheiten im Freundeskreise bekannt. Er lebte nur seiner wissenschaftlichen Arbeit, seiner Idee, die dem Wohle sowie der Zukunft des deutschen Volkes und Bauern galt. Wohl ist damals seine Stimme als Rufender in der Wüste ungehört und unbeachtet verhallt; um so dankbarer muß aber das heutige deutsche Volk, nicht nur das Bauerntum allein, dem weitblickenden, zielsicheren Reichsbauernführer R. Walther Darré sein, daß er Dr. Gustav Ruhland aus der Vergangenheit und Vergessenheit hervorholte und ihm damit ein solch ehrenhaftes Mahnmal setzte.

Meine kurze Abhandlung möchte ich mit den Worten schließen, die Professor Dr. Beck-Freiburg zu Ruhlands Ableben schrieb: „Wieder geht der Name des gewaltigen Streiters durch die Lande. Was ist geschehen? Ruhland ist gestorben! Ruhland — der Name ist ein Programm — ein Feldzeichen! Von dem Manne gilt, was der Engel der Wüste am Wasserquell der weinenden Hagar von ihrem Sohne Ismael weissagte: ‚Seine Hand gegen alle und aller Hand gegen ihn.'" Ruhlands Werk wird weiterleben, solange es deutsche Bauern gibt und der Glaube an ihn, der durch den Reichsbauernführer R. Walther Darré neu entfacht wurde, wird nie mehr erlöschen. Er wird so stark sein wie Ruhlands Glaube an das Bauerntum als Grundlage unseres Volkes war, als er mit folgendem Bekenntnis 1886 in Luzern einen sozialen Kursus schloß: „Es sproßt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor!"

Im gleichen Verlag erschienen u. a.

Volkswirtschaftliche Grundbegriffe von Prof. Dr. G. Ruhland

ca. 50 Seiten — Preis broschiert ca. RM. 1,50

Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde
für Pflanzer und Studierende von Prof. Dr. P. Vageler

216 Seiten — 10 Bildtafeln — 2 farbige Bodenprofile
Preis gebunden RM. 12,75; broschiert RM. 12,—

Die Anwendung der Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate im landwirtschaftlichen Versuchswesen
von Vermessungsdirektor M. Moldenhauer

120 Seiten — 6 Kurvenbilder Preis gebunden RM. 6,—

Arbeiten der Hessischen Landwirtschaftlichen Versuchsstation Darmstadt

Der Einfluß der Handelsdünger auf das Pflanzenwachstum und auf verschiedene Eigenschaften kalkarmer Mineralböden von Dr.-Ing. L. Schmitt

188 Seiten — 12 Bildtafeln — 20 Kurvenbilder
Preis gebunden RM. 9,—

Taschenbuch zur Untersuchung und Beurteilung von Pflanzenbeständen auf Dauergrünland von Dr. J. Müller

Gräsertafel — 32 Vordrucke für Eintragungen der Bestandsaufnahmen — Raum für Notizen Preis RM. 1,—

Arbeiten aus dem Institut für Acker- und Pflanzenbau der Landwirtschaftlich-Tierärztlichen Fakultät der Universität Berlin

Der Speisewert der Kartoffel von Dr. K. Rathsack

140 Seiten — 3 Abbildungen — 19 graph. Darstell. Preis geb. RM. 7,50

Der Einfluß der Düngung auf den Pflanzenbestand des Dauergrünlandes von K. Plötze. 80 Seiten. Preis gebunden RM. 2,40